Wolfgang Freidl, Werner Sauer (Hg.)

NS-Wissenschaft als Vernichtungsinstrument

Rassenhygiene, Zwangssterilisation, Menschenversuche und NS-Euthanasie in der Steiermark

facultas

Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Freidl
Institut für Sozialmedizin und Epidemiologie, Medizinische Universität Graz

Univ.-Prof. Dr. Werner Sauer
Institut für Philosophie, Universität Graz

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.ddb.de abrufbar.

Copyright © 2004 Facultas Verlags- und Buchhandels AG, Berggasse 5, A-1090 Wien
Facultas Universitätsverlag
Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und der Verbreitung sowie der Übersetzung sind vorbehalten.
Satz: Norbert Novak, MEDIA-*N*.at
Druck: Facultas Verlags- und Buchhandels AG
Umschlagbild: Röntgenbild, Tusche/Papier, o.D., Ida Maly
Printed in Austria
ISBN 3-85076-656-X

Gedruckt mit Unterstützung des Alfred Schachner Gedächtnis-Fonds, der Karl Franzens Universität Graz, der Stadt Graz und des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur in Wien.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort 7

A Unwertes Leben – Psychiatrie in der NS-Zeit

Euthanasie – die Vernichtung lebensunwerten Lebens
Peter Nausner
Ein Bericht über die österreichische Psychiatrie in der NS-Zeit
(Radiofassung) 15
Unwertes Leben. Ein Dokumentationsfilm
(Filmfassung) 39

B „Grenzfeste Deutscher Wissenschaft"

Vorgeschichte, Geschichte und Nachgeschichte
des Nationalsozialismus an der Universität Graz
Gerald Lichtenegger 61

„In seinem Felde alles Erreichbare zu leisten ..."
Zusammensetzung und Karrieren der Dozentenschaft
der Karl-Franzens Reichsuniversität Graz
Christian Fleck 87

Akademischer Rassismus in Graz
Materialien zur Wissenschaftsgeschichte der Grazer Universität
Ursula Mindler und Werner Sauer 113

C Neue Forschungen

Die Konturen der „Grazer Rassenhygiene“
Klaus Hödl 139

„Erbbiologisch unerwünscht“
Die Umsetzung rassenhygienisch motivierter Gesundheits- und Sozialpolitik in der Steiermark 1938–1945
Birgit Poier 177

Vom „reichen Material ... einer wissenschaftlichen Arbeitsstätte“
Zum Problem missbräuchlicher medizinischer Praktiken an der Grazer Universitäts-Frauenklinik in der Zeit des Nationalsozialismus
Gabriele Czarnowski 225

Endstation Mordschloss
Von der Steiermark nach Hartheim:
Verbindungen in einer dunklen Vergangenheit
Tom Matzek 275

Die Malerin und Grafikerin Ida Sofia Maly (1894–1941)
Eine Grazer Künstlerin als Opfer der NS-„Euthanasie“
Anna Lehninger 303

„Dasselbe erfahren wir vom Feldhof in Graz“
Der Massenmord an kranken, behinderten und alten Menschen und der Widerstand gegen die Euthanasie in Graz
Heimo Halbrainer 335

Anhang

Wiedergefundene Lebensgeschichten.
Das Diktat der Rassenhygiene und ihre stummen Grazer Opfer.
Konzept einer Ausstellung von
Wolfgang Freidl und Günter Eisenhut 347

Personenverzeichnis 351
Autorinnen, Autoren und Herausgeber 359

Vorwort der Herausgeber

Die Grazer Medizinische Fakultät war wie andere Universitäten in nationalsozialistische Verbrechen und unethisches ärztliches Handeln involviert. Die Auseinandersetzung mit der Medizin und mit dem Gesundheitssystem während der Zeit des Nationalsozialismus war bis vor nicht allzu langer Zeit ein tabuisiertes Thema – und dies vor allem an Universitäten und in der Ärzteschaft. Dieser Umstand erzeugte ein dringliches Anliegen nach einer angemessenen Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit unserer Fakultät. Im Sommer des Jahres 1998 wurde auf Initiative des Institutes für Sozialmedizin und Epidemiologie vom Fakultätskollegium der Medizinischen Fakultät der Universität Graz die Arbeitsgruppe „Die Rolle der Medizin im Nationalsozialismus in der Steiermark“ eingerichtet.[1] Zur Mitarbeit in dieser interdisziplinären Arbeitsgruppe mit Sitz am Institut für Sozialmedizin und Epidemiologie erklärten sich Fachleute aus verschiedenen Disziplinen wie Medizin, Geschichte, Philosophie, Politologie und Soziologie bereit. Trotz Finanzierungsschwierigkeiten am Beginn unserer Arbeit im Jahre 1998 ist es schließlich gelungen, das Land Steiermark, das damalige Bundesministerium für Wissenschaft und Verkehr und die Stadt Graz als Geldgeber zu gewinnen. Das Bundesministerium hat unsere Arbeitsgruppe mit einer einmaligen Förderung im Jahre 1999 und das Land Steiermark mit einer zweimaligen Förderung bis zum Jahr 2000 bedacht. Die Stadt Graz hat unsere Arbeit stets besonders gewürdigt und uns trotz ihrer eigenen schwierigen Finanzlage bis heute jährliche Finanzierungsbeiträge gewährt. Die Arbeitsgruppe kann inzwischen auf folgende Ergebnisse verweisen:

- Im November 2000 wurde die erste, sehr gut besuchte *Tagung in Graz zum Thema „Medizin und Nationalsozialismus in der Steiermark“* in der Aula der Universität veranstaltet.
- 2001 erfolgte die Veröffentlichung der Tagungsbeiträge in einem Sammelband: *Wolfgang Freidl, Alois Kernbauer, Richard H. Noack, Werner Sauer (Hg.), Medizin und Nationalsozialismus in der Steiermark, Studienverlag, Innsbruck – Wien – München – Bozen 2001.*
- 2002 erschien die Publikation eines biografischen Nachschlagewerkes über die Mitglieder der Medizinischen Fakultät Graz 1938–1945: *Petra Scheiblechner, „... politisch ist er einwandfrei ...“. Kurzbiografien*

[1] Durch die Gründung der Medizinischen Universität Graz zu Beginn 2004 wurde die Medizinische Fakultät formal aufgelöst, damit hörte auch automatisch die von ihr eingerichtete Arbeitsgruppe zu bestehen auf.

REISCH, Otto (ao. P. f. Psychiatrie u. Neurologie): Mitglied des Erbgesundheitsobergerichtes, Euthanasiegutachter
ROLLETT, Alexander (Doz. f. Organische Chemie): NSKK-Truppenführer, Funktionär des NSD-Dozentenbundes, Medaille zur Erinnerung an den 13. März 1938
RUMPF, Erich (o. P. f. Experimentalphysik): Medaille zur Erinnerung an den 13. März 1938, Ratsherr in Graz
SCHACHERMEYR, Fritz (o. P. f. Geschichte): Funktionär des NSD-Dozentenbundes, Medaille zur Erinnerung an den 13. März 1938
SCHNEIDER, Rudolf (ao. P. f. Augenheilkunde): SS-Untersturmführer, Funktionär des NSD-Dozentenbundes
SCHOBER, Arnold (o. P. f. Archäologie): Funktionär des NSD-Dozentenbundes
SEELIG, Ernst (o. P. f. Strafrecht und Kriminologie): Funktionär des NSD-Dozentenbundes
SIEGEL, Carl (o. P. f. Philosophie): Medaille zur Erinnerung an den 13. März 1938
SKARBAL, Anton (o. P. f. Chemie): Medaille zur Erinnerung an den 13. März 1938
STEFAN, Friedrich (Doz. f. Geschichte): Medaille zur Erinnerung an den 13. März 1938
THURNER, Andreas (Doz. f. Geologie): Medaille zur Erinnerung an den 13. März 1938
TUMLIRZ, Otto (o. P. f. Pädagogik u. Psychologie): Medaille zur Erinnerung an den 13. März 1938
VERDINO, August (Doz. f. Lebensmittelchemie): Bürgermeister und Stadtkämmerer der Stadt der Volkserhebung
WEBER, Alfred (Dr., Ass. f. Mineralogie): Funktionär des NSD-Dozentenbundes
WERKGARTNER, Anton (ao. P. f. Gerichtliche Medizin): Mitglied des Erbgesundheitsgerichtes bzw. später des Erbgesundheitsobergerichtes
WEYRICH, Günther (Doz. f. Gerichtliche Medizin): Funktionär des NSD-Dozentenbundes
ZINKE, Alois (o. P. f. Organische Chemie): Funktionär des NSD-Dozentenbundes

„In seinem Felde alles Erreichbare zu leisten ..."

Zusammensetzung und Karrieren der Dozentenschaft der Karl-Franzens Reichsuniversität Graz

Christian Fleck

„Wenn ein fanatischer Arbeitswille der am Aufbau Großdeutschlands wirkenden Kräfte unserer Zeit ganz allgemein ihr besonderes Gepräge gibt, so ist dieser leidenschaftliche, aber zähe Eifer, in seinem Felde alles Erreichbare zu leisten, durch die vorübergehende Schließung der Universität besonders entflammt."

Karl Polheim, Rektor (1940)

I.

Vor vierzig Jahren[1] brach das nationalsozialistische Regime unter dem Druck der alliierten Armeen zusammen; seit vierzig Jahren bemühen sich Nachfolgestaaten, Überlebende und Nachgeborene des Deutschen Reiches um ein angemessenes Verständnis dieser Jahre und um eine Klärung ihrer eigenen Rolle in dieser Zeit – ein Vorgang, für den ein eigener Begriff geschaffen wurde: Vergangenheitsbewältigung.
In den beiden deutschen Staaten versuchte man im Wege der Identifikation mit dem Sieger die moralische Verarbeitung des Umstandes, besiegt worden zu sein, zustande zu bringen. Anders Österreich: Hier traten von Anfang an zwei miteinander nicht zu vereinbarende historische Diskurse auf, die in verschiedenen gesellschaftlichen Subsystemen vorherrschend sind. Während sich der eine Diskurs dadurch auszeichnet, dass er das Völkerrechtssubjekt Österreich in das Zentrum seiner Überlegungen stellt und damit die Differenz zwischen Großdeutschem Reich und Republik Österreich betont, bevorzugt der andere Diskurs eine egozentrische Haltung: Während der Nazizeit sei man, von den Wogen der geschichtlichen Flut erfasst, irgendwohin gespült worden, wo man sich – einem Treibgut gleich – einer Umwelt ausgeliefert sah, die undurchschaubar war und auf deren Lauf man nicht steuernd hätte eingreifen können.

[1] Nachdruck der Ausgabe aus dem Jahr 1985

Im *staatsorientierten Diskurs,* der vom offiziellen Österreich und von den (politisch und gesellschaftlich nahezu bedeutungslosen) Widerstandskämpferorganisationen getragen wurde, machte man sich rasch die Sprachregelung der Moskauer Deklaration zu Eigen, wonach Österreich zum ersten Opfer Hitler-deutscher Aggression geworden sei. Den Status eines befreiten Landes zu erlangen, war die Triebfeder dieses Diskurses.
Der andere *Diskurs,* nennen wir ihn den *der Mentalitäten,* fand breit über die Gesellschaft gestreut Wortführer: von den um die Ehemaligen buhlenden Parteisekretariaten über die Kameradschaftsverbände bis hinein in die guten Stuben:

> Der Vater wird am Kopfe rot.
> Er schreit: „Als ich im Kriege war,
> gab's Rübensuppe fast ein Jahr.
> Du wirst die Suppe essen,
> ich wird' mich sonst vergessen."
> *(F. K. Waechter)*

Von Anbeginn an war in diesem Diskurs klar, dass man einen Krieg verloren hatte, auch wenn man gerade das nicht aussprach, sondern hinter anderen Wendungen verbarg: die Opfer, die man bringen musste, die Entbehrungen, die man in Kauf zu nehmen hatte, die Tapferkeit, die man gezeigt hätte, all die Tugenden, die man, ohne Ansehung der Ziele zwar, ins Feld geworfen hätte, ja selbst noch die Klagen über die Misshandlungen, besonders durch die sowjetische Besatzungsmacht, drücken deutlich aus, dass man sich selbst als Besiegte und daher als Opfer wahrzunehmen geneigt war. Beide Diskurse konvergieren in diesem Topos, der sich allerdings perspektivisch jeweils anders darstellt: Opfer gewesen zu sein. Meinte der staatsorientierte Diskurs die Opfer, die der NS-Terror im Inneren forderte, zielt der Diskurs der Mentalitäten auf die Opfer, die man individuell für das NS-System, mindestens für den von diesem provozierten Krieg gebracht hatte. Beide Diskurse sehen davon ab, dass Österreicher auch Täter und Nutznießer waren: Während die Träger des staatsorientierten Diskurses um diesen Tatbestand wussten, ihn aber aus taktischen Gründen selten erwähnten, also immerhin die Dissonanzen in ihrem Diskurs erahnten, regredierten die Protagonisten des Diskurses der Mentalitäten in kürzester Frist – sie beklagten nur und ausschließlich das eigene Leid. Die intendierten Folgen der nationalsozialistischen Politik, zu denen sie individuell, wenn vielleicht auch unbeabsichtigt, beitrugen, waren Anathema: Judenausrottung und Arisierung, Ostfeldzug und Einsatzgruppen, Autobahnbau und Aufrüstung – die ganze durchsichtige Dialektik des Nationalsozialismus wurde flugs in die Eindimensionalität eigenen Leidens transformiert.
Beide Diskurse waren – unwillig der eine, unfähig der andere – nicht in der Lage, der Tatsache der Mörder und Mordgehilfen aus den eigenen Reihen Rechnung zu tragen. Aus Furcht vor dem eruptiven Aufbrechen innergesellschaftlicher Konfliktlinien produzierte man lieber Mythen, als dass einer rationalen Konstruktion historischer Identität Förderung widerfahren wäre: Erfasste der „Geist der Lagerstraße" auch die 600.000 Pgs (Parteigenossen)? Konnten die heroischen Akte eines Franz Jägerstätter oder eines Roman Karl Scholz die aktive Kollaboration der österreichischen Bischöfe ungeschehen machen? Konnte der erhängte Major Biedermann die willfährige Beteiligung österreichischer Offiziere am Vernichtungsfeldzug der Nazis vergessen machen?
Die Liste der Fragen könnte lange fortgesetzt werden. Politische, soziale und persönliche Angst hielt davor zurück, an etwas zu rühren, das sich – hätte man nur etwas zu heftig daran gestoßen – als Lawine erweisen hätte können. Als Lawine, die unter sich mehr und Zahlreichere begräbt, als der labilen Ahistorizität der Österreicher, die gerade im Begriffe waren, ihr Autostereotyp um das Element „Nationalbewusstsein" zu erweitern, verkraftbar erschien. Die Angst vor der Vergangenheit besaß darüber hinaus auch einen ganz pragmatischen Aspekt: Hätte man erst einmal zugelassen, dass die braunen Schmutzkübel entleert worden wären, hätte es nur zu leicht geschehen können, dass auch Mitglieder der eigenen Clique inkommodiert worden wären.
Das Vertrauen in kathartische Wirkungen einer (Selbst-)Aufklärung über die nationalsozialistische Vergangenheit war in der politischen Kultur der Zweiten Republik immer nur als Spurenelement vorhanden. Die Intensität politischer Koprophobie war umso höher, je größer der Anteil (verniedlichend so genannter) „Ehemaliger" in bestimmten gesellschaftlichen Subsystemen war.
Eine Institution hatte es aus dem zuletzt genannten Grund besonders schwer: die Universitäten Österreichs. Nicht nur, weil der Anteil der Nazis unter ihren Angehörigen überproportional war.[2] Das ständische Bewusstsein und die dessen Perpetuierung fördernden Binnenstrukturen

[2] Zeitgenössische Hinweise bei Reich von Rohrwig (1942)
Ausführlich schildert Hans Pirchegger die Tage, die Graz den Titel „Stadt der Volkserhebung" eintrugen: „Aber die Universität war bereits für den Nationalsozialismus gewonnen, der größte Teil der Studentenschaft wie der Professoren ... Nach dem Berchtesgadener Übereinkommen stand die Studentenschaft offen in den verbotenen Formationen, der riesige Fackelzug des 19. Februar [1938] und der noch größere des 1. März sah sie in den vordersten Reihen ... Noch einmal versuchte Schuschnigg die Entwicklung aufzuhalten:

bilden einen weiteren, Vergangenheitsbewältigung hemmenden Faktor. Letztlich kommt hinzu, dass, hätte die Universität sich ihrer Vergangenheit gestellt, nicht nur zahlreiche ihrer hohen Status besitzenden Mitglieder diskreditiert worden wären, die Universität hätte sich als Institution einem recht deftigen Legitimationsverfall ausgesetzt gesehen. Denn während der NS-Ära zeigte nicht bloß die Mehrheit ihrer Mitglieder stramm Gesinnung, die Universität war als Institution zur Magd der Politik geworden – und das nicht nur durch äußeren Zwang, sondern auch dank autonomen Bekennertums. Die Glaubwürdigkeit des in den letzten vierzig Jahren eifrig kultivierten Bildes vom unpolitischen Charakter der Universität hätte doppelt Schaden genommen: Staatliche Steuerungswünsche und institutionsinterne Forderungen nach Mitbestimmung wären schwerer zu parieren gewesen.

Kollektives Statusmanagement, Aufrechterhalten der internen Feudalstrukturen und Zurückweisen autonomiebegrenzender Interventionen von außen ließen sich leichter bewerkstelligen, wenn es gelang, ein geschichtliches Szenario normativ durchzusetzen, das, ausgehend von der Humboldtschen Universitätskonzeption, den dramatischen Höhepunkt, die universitäre Willfährigkeit gegenüber dem Nationalsozialismus, nicht einmal als Zwischenspiel berücksichtigte:

Der Rektor als Führer?

Die deutsche Physik?

Zugehörigkeit zu den Gliederungen der NSDAP als Inskriptionserfordernis? Kleinkaliberschießen als Pflichtfach aller Studienrichtungen?

Wehrpsychologie, Rassenhygiene als Vorlesungsthemen?

– nein danke, das gab es doch nicht ... zumindest bei uns nicht, vielleicht im Altreich ...!

Die Abwehr derartiger Fragen scheint der Institution Universität durch zwei paradox ineinander greifende Prozesse erleichtert worden zu sein: Die wenigen nicht Diskreditierten, von denen zu behaupten, dass sie prinzipiell unpolitisch gewesen seien, nicht verfehlt sein dürfte, scheinen ab 1945 froh gewesen zu sein, wieder das machen zu können, woraus sie subjektiv die größte Befriedigung zogen: das akademische Leben des Elfenbeinturms zu kultivieren.

durch seine Innsbrucker Rede am 9. März. Da drohte eine blutige Revolution. Aber schon der Abend des 11. März brachte den Sturz der verhassten Gewaltherrschaft. Die Sitzung der philosophischen Fakultät wurde vorzeitig geschlossen: Jetzt wird draußen größere Geschichte gemacht. Und im Fackelzug, an dem 65.000 Menschen teilnahmen, marschierte die akademische Jugend und die Lehrerschaft, junge Privatdozenten und der greise Prorektor." In: Münchner Neueste Nachrichten, 14./15. 4. 1938, S. 4.

Quantitative Hinweise bei Botz (1980) und bei Stiefel (1981), bes. S. 170-191.

Die anderen, diejenigen, die sich „angepatzt" hatten (so die nach 1945 häufig verwendete Floskel), dürften bemüht gewesen sein, sich so darzustellen, wie ihre nichtdiskreditierten Kollegen: Sie, die zweifellos die Mehrheit bildeten, versteckten sich hinter der Minderheit, versuchten, wie diese zu erscheinen – immer schon unpolitisch! Ihre Mimikry konnte umso leichter gelingen, als die soziale Kontrolle durch die Eigengruppe nicht funktionierte: Der ständische Geist erlaubte es selbst schwer Diskreditierten als Ehrenmänner, die nur aus lautersten Motiven handelten, zu erscheinen. Und die Konkurrenz durch die nachdrängende Generation fehlte: Studenten und junge Absolventen waren, wenn nicht in Gefangenschaft oder geflüchtet, noch weit mehr diskreditiert. Nicht dass sie Schlimmeres getan hätten, aber ihnen fehlte, worauf Ordinarien als wertbeständigste Ressource zurückgreifen konnten: der Corpsgeist.

Wie „erfolgreich" im Einzelfall diese Enthistorisierung und Entpolitisierung als institutionelle Strategie war, konnte man kürzlich an der Grazer Universität erleben. Die Affäre um die Gedenktafel führte drastisch vor Augen, dass das höchste Organ der autonomen Universitätsverwaltung, der Akademische Senat, seine Lektion „gelernt" hatte: Nichts ahnend stolperte er in eine blamable Falle, die ihm die nationalen Korporationen gestellt hatten. Wenn es noch eines Beweises für den (wieder) unpolitischen, damit zugleich geschichtslosen Charakter der Institution Universität bedurft hätte, er wurde erbracht.

II.

Im Folgenden will ich einige Resultate eines ersten Versuchs einer Analyse der „Dozentenschaft" der Reichsuniversität Graz hinsichtlich ihrer kollektiven Biografie, der Karriereverläufe ihrer Mitglieder und einiger weiterer Gruppenmerkmale vorstellen und diskutieren. Ein erster Versuch ist es in doppelter Weise: Meines Wissens gibt es – zumindest in Österreich – bislang keine derartige Untersuchung, und diese hier stellt nur einen ersten, noch sehr groben Zugriff dar.

Auszugehen ist bei der Analyse des Karriereverlaufs davon, dass die nationalsozialistische Herrschaft in Österreich sieben Jahre und zwei Monate dauerte, ein Zeitraum, der im Hinblick auf universitäre Karriereverläufe recht kurz ist: In dieser Zeit konnte niemand alle möglichen Stufen – vom Erstsemestrigen bis zum Ordinarius – durchlaufen. Gerade dieser Umstand wirft eine interessante Frage auf: Inwiefern hatten die zwei einschneidenden politischen Systemwechsel, 1938 und 1945, Auswirkungen auf die „Normalbiografien" von Grazer Universitätslehrern in der Mitte des 20. Jahrhunderts? Wer setzte seine Karriere quer durch drei ver-

schiedene politische Systeme fort, wer scheiterte an welchem System, und schließlich, wer profitierte von den jeweils veränderten politischen Rahmenbedingungen?

Tab. 1: Entwicklung habilitierter Universitätslehrer der Grazer Universität (ohne Emeritierte, Pensionierte, Beurlaubte, Honorarprofessoren und -dozenten)

	1930	1937/38	1938/39	1939	1941/42	1944/45	1946/47
ordentliche Professoren	65	38	30	25	37	43	27
außerordentliche Professoren	70	61	58	54	64	61	36
Dozenten	50	47	43	46	41	50	38
gesamt	**185**	**146**	**131**	**125**	**142**	**154**	**101**

Quelle: Vorlesungsverzeichnisse, Minerva, Deutsches Hochschulverzeichnis

1930, also zu einem Zeitpunkt als die Erste Republik noch demokratisch verfasst war, weist die Universität Graz 188 Habilitierte auf (s. Tabelle 1). Nach Fakultäten gegliedert ergibt sich folgende Verteilung der Habilitierten, unter denen sich nur eine einzige Frau befand:

Theologie	13
Rechts- und Staatswissenschaften	25
Medizin	68
Philosophie	82

Der Übergang zum ständestaatlichen Austrofaschismus scheint auf die Grazer Universität keine sichtbaren Auswirkungen gehabt zu haben. Die rückläufige Entwicklung der Zahl der Universitätslehrer (s. Tabelle 1) kann jedenfalls nicht auf die Entfernung linker Professoren und Dozenten zurückgeführt werden – solche gab es unter den Grazer Universitätsangehörigen gar nicht. Einen gewissen, allerdings nicht die gesamte quantitative Veränderung bedingenden Effekt scheint die vorzeitige Pensionierung von exponierten illegalen Nationalsozialisten gehabt zu haben.[3]
Unmittelbar vor dem Anschluss 1938 verteilten sich die habilitierten Universitätslehrer wie folgt auf die vier Fakultäten:

[3] Arnold Pöschl, seit 1915 Ordinarius für Kirchenrecht, scheint 1938, obwohl erst 58-jährig, als Emeritus auf. Bruno Kubart, Extraordinarius für Paläobotanik seit 1920, wird 1938 (mit 56 Jahren) als „i.z.R." (im zeitlichen Ruhestand, ?) ausgewiesen, s. Minerva (1938), in Kürschners Gelehrtenlexikon 1940 fehlen entsprechende Hinweise. Beide wurden nach dem Anschluss „reaktiviert" und erwähnen in ihren Personalstandseintragungen u.a. den Besitz der „13. März Erinnerungsmedaille" (Kubart) bzw. Funktionen im NS-Dozentenbund (Pöschl). Vgl. die am Ende des Bandes [*Grenzfeste Deutscher Wissenschaft. Über Faschismus und Vergangenheitsbewältigung an der Universität Graz*, Wien: Gesellschaftskritik 1985] abgedruckten Dokumente der Universität Graz aus dem Jahr 1946.

Theologie	10 (-23 %)
Rechts- und Staatswissenschaften	18 (-28 %)
Medizin	51 (-25 %)
Philosophie	77 (-6 %)

Der gegenüber 1930 feststellbare Rückgang traf die vier Fakultäten (mit Ausnahme der Philosophischen) ziemlich gleichmäßig. Wie aus Tabelle 1 ersichtlich, war er allerdings bei den ordentlichen Professoren stärker als bei den anderen Gruppen. Da wir über keine Hinweise verfügen, die diesen Rückgang plausibel machen können, begnügen wir uns hier, ihn zu konstatieren.
Versuchen wir nun die Population 1938 etwas eingehender zu analysieren. Marginal blieb die Zunahme weiblicher Hochschullehrer; 1938 weist die Universität Graz drei Privatdozentinnen auf: Dora Boerner-Patzelt (Jg. 1891), die schon 1929 für Histologie habilitiert wurde, Mathilde Uhlirz (Jg. 1881), Historikerin, 1932 habilitiert, und Angelika Szekely (Jg. 1891), 1934 für Experimentalphysik habilitiert.

Tab. 2: Altersstruktur der Grazer Universitätslehrer. Durchschnittliches Lebensalter im Jahr 1938, Durchschnittsalter zum Zeitpunkt der Erreichung der jeweiligen Position

Statusgruppe	durchschnittl. Lebensalter	durchschnittliches Alter bei Erreichung der Position des Ordinarius	Extraordinarius	Dozenten
ordentliche Professoren (n=33)	56	41	34	31
außerordentliche Professoren (n=63)	51		42	34
Dozenten (n=42)	40			33
gesamt (n=138)	**49**	**41**	**38**	**33**

Betrachten wir nun die Altersstruktur der Universitätslehrer 1938 (Tabelle 2). Das Durchschnittsalter aller drei Gruppen – eine nicht sehr aussagekräftige Maßzahl, da ja zumindest der Großteil der Dozenten seine Karriere noch nicht abgeschlossen hatte – lag bei 49 Jahren. Aufschlussreicher ist das jeweilige Durchschnittsalter der verschiedenen Statusgruppen: Während die ordentlichen Professoren aller drei[4] hier betrachteten

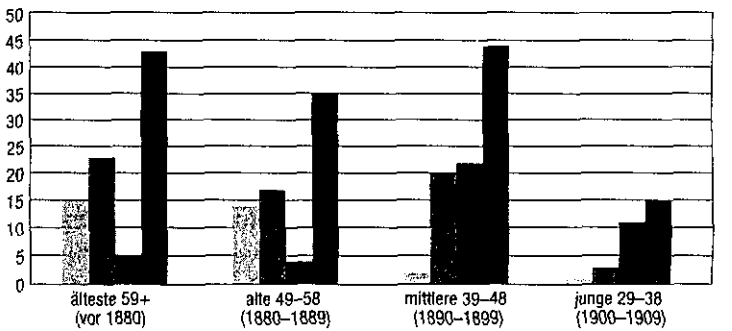
[4] Hier und bei allen weiteren Vergleichen wird die Theologische Fakultät nicht berücksichtigt, da sie als Ganzes 1939 aufgelöst wurde. Aus dieser Tatsache allein auf den Antifaschismus der Grazer Theologen zu schließen, verbietet sich angesichts des Umstandes, dass der Theologischen Fakultät beispielsweise noch 1938/39 Alois Hudal (damals schon Rektor der Anima in Rom) als ordentlicher Professor für Bibelstudium des Alten Testaments angehörte, über dessen faschistische Gesinnung und Praxis kein Zweifel besteht. S. dazu Hansjakob Stehle, Pässe vom Papst? ZEIT-Dossier Die Zeit Nr. 19, 4. 5. 1984, S. 9-12. Stehle erwähnt

Fakultäten im Schnitt 56 Jahre alt waren, ist der durchschnittliche Extraordinarius 51 und der durchschnittliche Dozent 40 Jahre alt.[5] Richtet man das Augenmerk darauf, in welchem Alter die Mitglieder der jeweiligen Statusgruppen die davor liegenden Karrierestufen erreichten, fallen charakteristische Unterschiede auf. Während die Habilitationshürde von allen drei Gruppen ungefähr im gleichen Alter genommen wurde (Ordinarien: 31, Extraordinarien: 34, Dozenten: 33) differieren die Durchschnittsalter beim folgenden Karriereschritt schon deutlicher: Während die ordentlichen Professoren mit 34 Jahren schon zum ao. Professor avancierten, mussten die ao. Professoren durchschnittlich bis zum 42. Lebensjahr warten, ja sie wurden während dieser längeren Wartepause von den künftigen Ordinarien „überholt", liegt doch das durchschnittliche Alter, in dem die Ordinarien auf diese Position berufen wurden, bei 41 Jahren. Neben dem auf der Hand liegenden Grund – nach oben hin wird die Karrierepyramide schmäler –, findet man in der Streuung der jeweiligen Alterswerte eine zusätzliche Begründung: Während das Habilitationsalter der Ordinarien nur eine Streuung von 3,3 Jahren aufweist, beträgt dieser Wert bei den Extraordinarien zum Zeitpunkt der Habilitation 6 Jahre für Mediziner und 10,5 Jahre bei Philosophen. Berücksichtigt man diesen Umstand, der ähnlich auch bei den Dozenten nachweisbar ist (Mediziner-Dozenten Streuung des Habilitationsalters 9,9, Philosophen-Dozenten 7,8), drängt sich folgende Erklärung auf: Unter den Extraordinarien befanden sich einige Personen, die erst zu einem „späteren" Zeitpunkt die Universitätskarriere begannen. Mutmaßlich dieselbe Teilpopulation der Extraordinarien „begnügt" sich mit dem erreichten mittleren Universitätsstatus. Ähnliches gilt auch für die Dozenten, unter denen einige – allerdings der kleinere Teil – erst in vergleichsweise hohem Alter die „venia legendi" verliehen bekamen. Dieser Befund wird auch durch die Unterschiede der Altersstruktur der drei Fakultäten unterstrichen: Während die Ordinarien sich in allen drei Fakultäten hinsichtlich ihrer Karrierealter sehr ähnlich sind, unterscheiden sich die beiden anderen Statusgruppen auch nach Fakultäten: Die außerordentlichen Professoren und Dozenten der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät sind mit 45 bzw. 31 Jahren die Jüngsten, sie nahmen auch ungefähr im selben Alter die davor liegende Karrierestufe. Im Unterschied dazu sind die außerordentlichen Professoren und Dozenten der Medizinischen und der Philosophischen Fakultät nicht nur durchschnittlich älter (53 und 44 bzw. 55 und 45), sondern sie haben sich auch später habilitiert (35 und 34 bzw. 36 und 36).

u.a., dass Hudal 1937 ein Buch mit dem Titel „Die Grundlagen des Nationalsozialismus" (Leipzig) publizierte und ein Exemplar mit der handschriftlichen Widmung „Dem Siegfried deutscher Größe" an Hitler sandte.

[5] Hier und im Folgenden werden die Differenzierungen innerhalb der Extraordinarien nicht berücksichtigt, um Verzerrungen durch die unterschiedliche Rechtsstellung der verschiedenen Kategorien von Extraordinarien in der Republik Österreich und im Deutschen Reich auszuschließen.

Übersicht 1: Altersstruktur der Grazer Universitätslehrer 1938 (vor dem Anschluss) (ohne Emeritierte etc., Honorarprof. u. -dozenten)



	älteste 59+ (vor 1880)	alte 49–58 (1880–1889)	mittlere 39–48 (1890–1899)	junge 29–38 (1900–1909)
O. Professoren	15	14	2	1
Ao. Professoren	23	17	20	3
Dozenten	5	4	22	11
Summe	**43**	**35**	**44**	**15**

Gruppiert man die Grazer Universitätslehrer von 1938 in vier „Generationen", wird die altersmäßige Homogenität deutlich: Mit Ausnahme der jüngsten Kohorte (Alter zwischen 29 und 38) verteilen sich die aktiven Hochschullehrer ziemlich gleichmäßig auf die drei anderen Kohorten: In der Kohorte der mittleren Altersgruppe (39 bis 48 Jahre) sind die Ordinarien, in den Kohorten der älteren und der ältesten Generation sind dagegen die Dozenten nur schwach vertreten (siehe Übersicht 1). Die generationsmäßige Altersverteilung zeigt deutlich, dass nur zwei der drei Statusgruppen auch als Karrierestationen angesehen werden können: Dozenten sind „jung", Ordinarien „alt"; die Extraordinarien setzen sich dagegen aus zumindest drei Altersgruppen zusammen.

Von besonderem Interesse ist bei der Analyse der Universitätslehrer deren Karrieremobilität; innerhalb einer Universität also die Aufstiege in höhere Positionen, zwischen Universitäten die Fluktuationsgröße. Um im Folgenden die Veränderungen, die durch den Anschluss hervorgerufen wurden, im Vergleich besser einordnen zu können, wollen wir zuerst die Mobilität der Grazer Hochschullehrer zwischen 1930 und 1938 etwas

Tab. 3: Mobilität der Grazer Universitätslehrer. Vergleich 1930 mit 1938 (Prozentwerte) (nur Habilitierte, ohne Emeritierte, Pensionierte, Beurlaubte und Honorarprofessoren und -dozenten)

Status im Jahr 1930	im Jahr 1938 waren					
	o.P.	ao.P.	PD	Abgang	gesamt (n)	
o.P.	34 %	–	–	66 %	(64)	100 %
ao.P.	12 %	48 %	–	40 %	(73)	
PD	–	46 %	27 %	27 %	(48)	
Zugang	12 %	25 %	57 %	6 %	(60)	
gesamt (n)	**(38)**	**(72)**	**(47)**	**(88)**	**(245)**	

eingehender betrachten (Tabelle 3). Was wir schon bei der Analyse der Altersstruktur der drei Statusgruppen gesehen haben, findet auch hier seine Entsprechung: Zwischen 1930 und 1938 blieben 48 % der Extraordinarien, aber nur 34 % der Ordinarien und 27 % der Dozenten immobil, veränderten ihre Position also nicht. Bemerkenswert sind zwischen 1930 und 1938 zwei Mobilitätsvorgänge: 66 % der Ordinarien schieden aus der Grazer Universität aus und 46 % der Dozenten stiegen zu Extraordinarien auf. Allerdings gelang es in diesen acht Jahren keinem Grazer Dozenten, bis zum Ordinarius aufzusteigen.

Wechselt man den Bezugspunkt und stellt die Frage, „woher" die Ordinarien von 1938 kamen, kann man feststellen, dass 18 % derjenigen, die 1938 ordentliche Professoren waren, von „außen" kamen (genauer: 1930 keine Position an der Grazer Universität innehatten), ein knappes Viertel rekrutierte sich aus hauseigenen Extraordinarien und 58 % der Ordinarien von 1938 waren schon 1930 in dieser Position.

Tab. 4: Mobilität Grazer Universitätslehrer. Vergleich 1938/39 (nach Anschluss) mit 1944 (Prozentwerte) (ohne Honorarprofessoren, -dozenten)

Status im Jahr 1938	im Jahr 1944 waren						
	o.P.	ao.P.	PD	Em.	Abgang	gesamt (n)	
o.P.	39 %	–	–	18 %	42 %	(33)	100 %
ao.P.	16 %	40 %	–	4 %	40 %	(68)	
PD	2 %	42 %	16 %	–	40 %	(45)	
Em.	4 %	13 %	–	29 %	54 %	(24)	
Zugang	24 %	23 %	52 %	1 %	–	(83)	
gesamt (n)	**(46)**	**(68)**	**(50)**	**(17)**	**(72)**	**(253)**	

Wenden wir uns jetzt der Karrieremobilität während der NS-Zeit zu, so ist als erstes auf die Entlassungen nach dem Anschluss hinzuweisen. Aufgrund der vorliegenden Auszählungen wurden

10 (das sind 30 % aller) Ordinarien,
17 (das sind 25 % aller) Extraordinarien und
6 (das sind 13 % aller) Privatdozenten,

also 33 habilitierte Universitätslehrer (oder 23 %) entlassen.[6] Während der NS-Zeit (zwischen 1938 und 1944) vollzogen sich aber noch einige weitere Veränderungen, die von der davor liegenden Periode abweichen: Die Vermehrung der freien Positionen öffnete Dozenten und Extraordinarien Aufstiegsmöglichkeiten und das trotz der kürzeren Zeitspanne, die dafür zur Verfügung stand. In den sechs Jahren gelang es 16 % der Extraordinarien und 2 % der Dozenten, zu Ordinarien aufzusteigen. Die größere Mobilität zeigt sich auch daran, dass nur 16 % der Dozenten immobil waren, also den Status von 1938 auch noch 1944 innehatten (Tabelle 4).

Wechselt man wiederum die Perspektive der Betrachtung und richtet das Augenmerk darauf, woher die 1944-Population jeweils kam, wird der Befund erhöhter Aufwärtsmobilität noch unterstrichen: Nur 28 % der Ordinarien von 1944 waren schon 1938 in dieser Position (gegenüber 58 % in der davor liegenden Periode). Während in der Gruppe der Extraordinarien gegenüber der davor liegenden Phase keine bedeutenden Veränderungen auffallen, erwiesen sich die Dozenten als besonders mobil, nur 14 % der 1944-Dozenten waren sechs Jahre vorher in dieser Position. Bevor auf den Zustrom von außen eingegangen wird, muss noch eine Besonderheit erwähnt werden: die Rückkehr von vier Emeritierten bzw. Pensionierten, von denen einer Ordinarius und drei Extraordinarien wurden.

Neben den Dozenten profitierten die Neuzugänge von den durch die Entlassungen vermehrt frei gewordenen Positionen: Zwischen 1938 und 1944 kamen 83 Universitätslehrer neu an die Grazer Universität: Ungefähr je ein Viertel als Ordinarius und Extraordinarius, der Rest (52 %) als neue Dozenten. Die NS-Universität scheint überhaupt sehr habilitationsfreudig gewesen zu sein, innerhalb von sechs Jahren wurden

6 Juristen
24 Mediziner und
21 Philosophen

[6] Smekal (1967), S. 132f. erwähnt nur entlassene Ordinarien und Extraordinarien (35 bzw. 43 % der Professorenschaft), zählt aber andererseits zwei nur kurzzeitig Entlassene mit, während hier jene Habilitierten als Entlassene gezählt werden, die während der gesamten NS-Zeit entfernt blieben. Darüber hinaus gibt Smekal nicht an, wie er zu 81 Professoren (als Bezugsgröße vor dem Anschluss) kommt. Daher ist sein Hinweis, 43 % der Professorenschaft wäre entlassen worden, nicht nachvollziehbar. S. ausführlicher den Beitrag in dem 1985 erschienenen Band.

habilitiert. Mancherlei deutet darauf hin, dass dabei oft auch außerwissenschaftliche Verdienste berücksichtigt wurden.[7]

Tab. 5: Altersstruktur der Grazer Universitätslehrer. Durchschnittliches Lebensalter im Jahr 1944, durchschnittliches Alter zum Zeitpunkt der Erreichung der jeweiligen Position

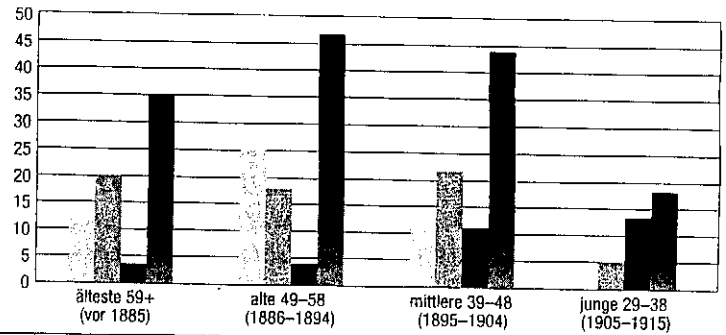
Statusgruppe	durchschnittl. Lebensalter	durchschnittliches Alter bei Erreichung der Position des Ordinarius	Extraordinarius	Dozenten
ordentliche Professoren (n=46)	54	44	37	32
außerordentliche Professoren (n=65)	50	–	40	35
Dozenten (n=31)	41	–	–	35
gesamt (n=142)	**48**	**44**	**38,5**	**34**

Bei der Altersstruktur der Grazer Universitätslehrer von 1944 lassen sich Auswirkungen der nationalsozialistischen Säuberungen, Neu- und Umbesetzungen nur zum Teil nachweisen. Das Durchschnittsalter aller Universitätslehrer sank um ein Jahr auf 48 Jahre; zugleich lag das durchschnittliche Alter, zu dem die drei Karrierestufen „genommen" wurden, höher. Das deutet darauf hin, dass die durch die Entlassungen frei gewordenen Positionen eine Sogwirkung nach oben zur Folge hatten. Diese Feststellung wird auch durch die statusspezifische Altersverteilung bestätigt: das um durchschnittlich zwei Jahre geringere Alter der Ordinarien, obwohl diese Gruppe später habilitiert wurde, später Extraordinarius und in höherem Alter als die Vergleichspopulation Universitätslehrer 1938 zum Ordinarius ernannt wurde (Tabelle 5).

Betrachtet man die Kohorten der Universitätslehrer 1944 (Übersicht 2), wird dieser Befund zusätzlich bestätigt: Die Verjüngung ging zu Lasten der ältesten Generation (da sie von der nächstfolgenden alten Generation aufgefangen wurde, drückte sich dieser Effekt im Durchschnittsalter – siehe oben – nur schwach aus).

[7] So wurden die beiden Gruppenleiter des Forschungsinstituts für Deutsche Volkswirtschaftslehre, Hans Lütke und Otto Stein, beide am 1.1.1941 „habilitiert", der Kommandeur der SS-Ärztlichen Akademie, Hans Kaether wurde am 7.4.1941 und der dort tätige Lehrgangsleiter Josef Gottlieb wurde am 26.1.1943 (vermutlich mit Dienstantritt) Dozent. Der erste im Nationalsozialismus Habilitierte war Georg Wolfbauer (Kustos am Joanneum), der für Kunstgeschichte mit besonderer Berücksichtigung des Kunstgewerbes am 12.3.1938 (!) habilitiert wurde. Dass politische Verdienste für weitere Habilitationen ausschlaggebend waren, darf man in einigen weiteren Fällen vermuten, wo habilitationswürdige Veröffentlichungen nicht auffindbar sind.

Übersicht 2: Altersstruktur der Grazer Universitätslehrer 1944
(ohne Emeritierte etc., Honorarprof. u. -dozenten)



	älteste 59+ (vor 1885)	alte 49–58 (1886–1894)	mittlere 39–48 (1895–1904)	junge 29–38 (1905–1915)
O. Professoren	12	25	11	0
Ao. Professoren	20	18	22	5
Dozenten	3	4	11	13
Summe	**35**	**47**	**44**	**18**

Betrachtet man die generationsspezifischen Verteilungen der drei Statusgruppen, fallen zwei Unterschiede auf: Die große Anzahl von Ordinarien unter der alten Generation und die geringere Repräsentanz der Dozenten in der mittleren Generation. Dozenten mittleren Alters scheinen also in die nächsthöhere Statusgruppe der Extraordinarien aufgestiegen zu sein.

Tab. 6: Mobilität des harten Kerns der Nationalsozialisten unter den Grazer Universitätslehrern: Vergleich 1938/39 (nach Anschluss) mit 1944

Status im Jahr 1938	im Jahr 1944 waren o.P.	ao.P.	PD	Abgang	gesamt (n)
o.Prof.	8	–	–	1	9
ao.Prof.	6	2	–	–	8
PD	1	2	1	4	8
Em.	1	1	–	1	3
Zugang	3	4	8	–	15
gesamt	**19**	**9**	**9**	**6**	**43**

Der Versuch, diese politisch motivierten Karriereerfolge aus den Karriereverläufen aller Universitätslehrer herauszudestillieren, stößt auf große Probleme: Da mir weder Akten der Universität noch solche der NS-Behörden noch die der Entnazifizierungsverfahren zugänglich waren, musste ich mich mit einer partiellen Analyse begnügen. Anhand der gedruckten Vorlesungsverzeichnisse und Personalverzeichnisse ließ sich eine

Gruppe von Nationalsozialisten identifizieren. 43 Universitätslehrer deklarierten sich während der NS-Zeit als besonders aktive Nationalsozialisten. Als eine derartige Deklaration wurden folgende Aktivitäten betrachtet: Funktionär im NS-Dozentenbund, Mitglied des Akademischen Senats, der zu dieser Zeit als „Führerrat" konzipiert war,[8] Rektor, Dekan sowie die Träger der 13. März Erinnerungsmedaille,[9] sofern diese deren Besitz im Vorlesungsverzeichnis bekannt gaben, und letztlich all jene, die der SA und SS angehörten. Mit dieser sehr restriktiven Definition konnte ein „harter Kern" von universitären Nationalsozialisten identifiziert werden (sie stellen einen Bruchteil jener dar, die nach 1945 als Belastete die Universität verlassen mussten[10]). Vergleicht man nun diese Teilpopulation hinsichtlich ihrer Karrieren zwischen 1938 und 1944, ergibt sich das in Tabelle 6 Wiedergegebene: Demnach wies der „harte Kern" der Nationalsozialisten eine stärkere Aufwärtsmobilität auf als die Gesamtpopulation der Grazer Universitätslehrer.

Tab. 7: Altersstruktur des „harten Kerns" der Nationalsozialisten unter den Grazer Hochschullehrern. Durchschnittliches Lebensalter im Jahr 1944, Durchschnittsalter zum Zeitpunkt der Erreichung der jeweiligen Position

Statusgruppe	durchschnittl. Lebensalter	durchschnittliches Alter bei Erreichung der Position des		
		Ordinarius	Extraordinarius	Dozenten
ordentliche Professoren (n=18)	55	43	36	30,5
außerordentliche Professoren (n=10)	48	–	38	32
Dozenten (n=6)	46	–	–	39
gesamt (n=34)	**50**	**43**	**37**	**34**

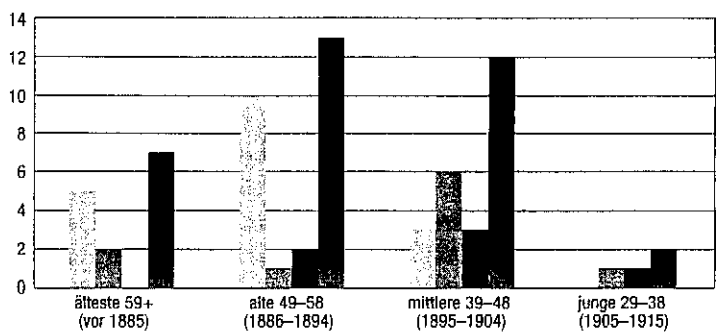
[8] Zur Beschränkung der Hochschulautonomie während des NS-Regimes s. Seier (1964), für Graz: die Dokumente am Ende dieses Bandes.

[9] Mit „Verordnung des Führers und Reichskanzlers" vom 1. Mai 1938 wurde die „Medaille zur Erinnerung an den 13. März 1938" gestiftet. Sie wurde „an Personen verliehen, die sich um die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich besondere Verdienste erworben haben". In Artikel 2 der Satzungen heißt es weiters: „(1) Die Medaille zur Erinnerung an den 13. März 1938 ist mattsilber getönt. Sie zeigt auf der Vorderseite zwei männliche Gestalten mit der Flagge des Dritten Reichs und dem Hoheitszeichen. Die Rückseite trägt das Datum des 13. März 1938 mit der Umschrift ‚Ein Volk, ein Reich, ein Führer'. (2) Die Medaille wird an einem roten, weiß-schwarz-weißumrandeten Band auf der linken Brustseite getragen." Artikel 5 lautet: „Die Medaille zur Erinnerung an den 13. März 1938 bleibt nach dem Tode des Inhabers den Hinterbliebenen als Andenken", Pfeifer (1941), S. 78f. Mindestens 14 Grazer Universitätslehrer (bzw. deren Hinterbliebene) besitzen dieses Andenken.

[10] Rektor Karl Rauch teilte im Zusammenhang mit Vorwürfen, die Universität sei zu wenig „gesäubert", am 6.3.1946 mit, dass von 175 Professoren und Dozenten 92 entlassen oder enthoben worden seien (= 53 %), bei 11 sei eine Entscheidung noch ausständig. In derselben Zuschrift gibt Rauch auch eine Verteilung nach Fakultäten bekannt: Demnach mussten an der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät 60 %, an der Philosophischen 52 % und an der Medizinischen Fakultät 51 % den Hut nehmen, s. Wahrheit vom 6.3.1946, S. 2.

Berücksichtigt man zusätzlich die Altersstruktur des „harten Kerns" der Nationalsozialisten, fällt auf, dass deren Durchschnittsalter *um zwei Jahre über* dem der Gesamtpopulation lag, sie ihre Universitätskarriere aber – mit der bedeutenden Ausnahme der Dozenten – *rascher* (und zwar schon in der Zeit vor dem Anschluss) *absolvierten* (Tabelle 7). Eine Interpretation dieses Befundes muss allerdings berücksichtigen, dass diese Gruppe des „harten Kerns" der Nationalsozialisten eine homogenere Karriere aufwies. Das heißt, es gab unter den als „harter Kern" Identifizierten keine „verspäteten" Habilitationen (wiederum mit Ausnahme der Dozenten hatten sich die Ordinarien durchschnittlich um eineinhalb Jahre und die Extraordinarien sogar um drei Jahre früher habilitiert als alle Mitglieder der jeweiligen Statusgruppe). Dennoch wird man sagen können, dass, entgegen einem verbreiteten Stereotyp, sich die Nationalsozialisten unter der Grazer Dozentenschaft von anderen *nicht* negativ unterschieden – zumindest hinsichtlich ihres Karriereverlaufs vor dem Anschluss! Anders bei den Dozenten: Von ihnen wird man wohl behaupten können, dass sie nur dank ihrer politischen Aktivitäten noch zu einer Universitätskarriere kamen, obwohl sie sich durchschnittlich um vier Jahre später als die anderen Dozenten habilitierten.

Übersicht 3: Altersstruktur des „harten Kerns" der Nationalsozialisten unter den Grazer Universitätslehrern 1944

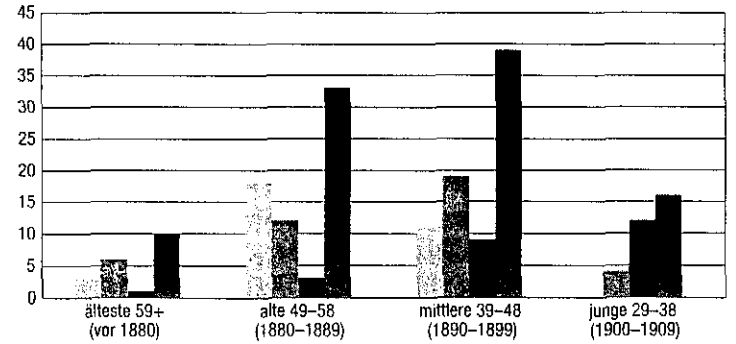


	älteste 59+ (vor 1885)	alte 49–58 (1886–1894)	mittlere 39–48 (1895–1904)	junge 29–38 (1905–1915)
O. Professoren	5	10	3	0
Ao. Professoren	2	1	6	1
Dozenten	0	2	3	1
Summe	**7**	**13**	**12**	**2**

Betrachtet man die Verteilung des „harten Kerns" der Nationalsozialisten auf die vier Kohorten (Übersicht 3), fallen drei Abweichungen von der Population 1944 (Übersicht 2) auf: Eine deutliche Dominanz der Ordinarien in der ältesten Generation und der alten Generation und die

Unterrepräsentation der Extraordinarien in der alten Generation. Diese Tatsache unterstreicht den „Karrierelift-Effekt" der Parteimitgliedschaft und die relative Resistenz der nicht entlassenen Extraordinarien von 1938 gegenüber der nationalsozialistischen Versuchung.

Übersicht 4: Altersstruktur der zwischen 1938 und 1944 aufwärtsmobilen Grazer Universitätslehrer



	älteste 59+ (vor 1880)	alte 49–58 (1880–1889)	mittlere 39–48 (1890–1899)	junge 29–38 (1900–1909)
O. Professoren	3	18	11	0
Ao. Professoren	6	12	19	4
Dozenten	1	3	9	12
Summe	**10**	**33**	**39**	**16**

Neben dem „harten Kern" der Nationalsozialisten profitierten aber auch andere von den geänderten Verhältnissen oder konnten zumindest ihre Universitätskarriere ungehindert fortsetzen. Die „Aufsteiger" (wozu hier auch alle von außen neu Hinzukommenden gerechnet werden) sollen hier nur hinsichtlich ihrer Kohortenmerkmale betrachtet werden (Übersicht 4). Deutlich wird dabei, dass insbesondere die mittleren und älteren Jahrgänge deutlich überproportional vertreten sind, während sich keine statusspezifischen Unterschiede – auf diesem sehr allgemeinen Niveau der Analyse – nachweisen lassen. Hervorzuheben bleibt allerdings, dass die Geburtsjahrgänge 1886 bis 1905 während der nationalsozialistischen Periode wesentliche Schritte ihrer Karriere absolvierten. Aus diesen Generationen rekrutiert sich eine bedeutende Zahl der Universitätslehrer der Zweiten Republik: Ihr ordentliches Emeritierungsalter erreichten sie frühestens 1956 und spätestens 1975.

Mit einigen Einschränkungen wird man eine weitere Gruppe als Nutznießer des NS-Systems bezeichnen können: die Frauen. Nicht nur, dass sie unter den Hörern relativ (und was angesichts des Wehrdienstes der männlichen Studenten bedeutsamer ist:) auch absolut zugenommen haben (s. Tabelle 8), gelang es einigen Frauen die ersten Stufen akademischer Karrieren zu erklimmen: 1944 wies die Universität Graz 33 weib-

Tab. 8: Entwicklung der Hörerzahlen

	1930/31	1937/38	1938/39	1939/40	1941/42	1944/45	1945/46	1949/50
Hörer insgesamt	2288	2015	1404	1096	1226	792	4596	3465
davon weiblich	372	377	306	251	496	373	1397	904
(in %)	*(16)*	*(19)*	*(22)*	*(23)*	*(40)*	*(47)*	*(30)*	*(26)*

Quelle: Vollmecke (1979)

liche Assistenten auf (von 127 insgesamt) und 3 Extraordinarien. Den Frauen gelang an der Philosophischen Fakultät der stärkste Einbruch in die Assistentengruppe: 1944 waren 43 % der Assistenten Frauen. Es muss wohl nicht besonders betont werden, dass diese Veränderung nicht der frauenfreundlichen Ideologie des Nationalsozialismus zu verdanken ist, sondern eine Auffüllung kriegsbedingter Lücken darstellte. Daher wundert es auch nicht, dass die Frauen diese Position nach 1945 nicht halten konnten. 1949/50 war die Zahl weiblicher Universitätslehrer und -assistenten wieder auf 20 zurückgegangen (2 Extraordinarien, 3 Dozenten und 15 Assistenten).

Tab. 9: Verhältnis Universitätslehrer zu Studenten

Anzahl der Studierenden pro	1930/31	1937/38	1938/39	1939/40	1941/42	1944/45	1945/46	1949/50
ordentl. Professor	35	53	47	44	33	18	158	99
Habilitierten	12	13	11	9	9	5	45	25

Quelle: Vollmecke (1979), Vorlesungsverzeichnisse, Eigene Berechnungen

Sieht man von den einzelnen Gruppen ab, die an der Universität vom Nationalsozialismus profitierten, kann man die Gesamtheit der Universitätslehrer als „Kriegsgewinnler" bezeichnen. Ein weit verbreiteter Indikator für die Belastung der Institution Universität ist die Relation Professoren zu Studenten oder – noch allgemeiner – Lehrende zu Lernenden. Diese Relationen haben sich während der gesamten NS-Zeit zugunsten der Lehrenden verschoben: Entfielen noch 1930 auf einen Ordinarius 35 Studenten (bzw. auf je einen Habilitierten 12 Studenten), so waren es 1938 (vor dem Anschluss) schon 53 Studenten, die ein Ordinarius (bzw. 13 Studenten, die ein Habilitierter) zu betreuen hatte. Im Studienjahr 1939/40 verbesserte sich dieses Verhältnis bereits auf 44 Studenten je Ordinarius bzw. 9 Studenten je Habilitierten; zwei Jahre später (1941/42) betreute ein Ordinarius nur noch 33 Studenten bzw. ein Habilitierter 9 Studenten. Im letzten Nazi-Studienjahr (1944/45) blieben einem Ordinarius gerade noch 18 Studenten bzw. einem Habilitierten fünf (!) Hörer zu betreuen (s. Tabelle 9).

II.

Bevor wir nun auf die Folgen, die der Zusammenbruch des nationalsozialistischen Regimes für die Grazer Universitätslehrer zeitigte, näher eingehen, will ich mit einigen wenigen Beispielen die Veränderung des Universitätsklimas und der Organisation illustrieren. Während der NS-Zeit kam es zu einigen Neugründungen, sowohl von Universitätsinstituten wie auch von mit der Universität assoziierten Forschungseinrichtungen. Zu nennen ist die SS-Ärztliche Akademie, die im Herbst 1940 von Berlin nach Graz verlegt wurde und der Ausbildung von SS-Sanitätsoffizieren diente. Die medizinischen Vorlesungen hörten die „Sanitätsjunker" an der Universität.[11]

1940 wurde das Forschungsinstitut für Deutsche Volkswirtschaftslehre neu gegründet und ebenfalls in Graz angesiedelt. Dessen „Direktor auf Lebenszeit" war Friedrich von Gottl-Ottlilienfeld,[12] dem zwei „Gruppenleiter", die gleichzeitig Dozenten an der Universität waren, zur Seite standen. Bei der Gründungsfeier äußerte sich Gottl-Ottlilienfeld unmissverständlich über die Aufgaben des neuen Institutes: „Als eine nach dem Führerprinzip gestaltete wissenschaftliche Arbeitsgemeinschaft (hat das Institut) volkswirtschaftliche Forschung in deutscher Geisteshaltung vorkämpferisch zu pflegen." Da „in der neuen Ordnung des europäischen Raumes den südöstlichen Ländern eine hervorragende Rolle zu(fällt)", sei es nötig, „junge Fachleute aus den südöstlichen Ländern einzugliedern" und sie „richtig mitzudenken" zu lehren. Aber auch über die Standortwahl wusste Gottl-Ottlilienfeld Eindeutiges zu sagen: „In Graz findet das Institut seinen natürlichen Platz. Gleicht doch diese Stadt von ungewöhnlich bodenständiger Geistigkeit seit jeher schon einer nach Südosten vorgeschobenen Bastion deutschen Geistes". Als wissenschaftliche Hauptaufgabe „ringen ... unter dem überwältigenden Eindruck einer neuen Zeit, weite Kreise der deutschen Fachwelt nach einer zeitgerechten *Umkehr im Denken* ... Dieser Kampfgemeinschaft ... gegen diese westlerische und noch üblere Überfremdung unseres fachlichen Denkens

[11] S. dazu: Die SS-Ärztliche Akademie in Graz, in: Der Freiwillige 13. Jg. Mai 1967, S. 9–10.
[12] Friedrich von Gottl-Ottlilienfeld, 1868 in Wien geboren, promovierte 1897 in Heidelberg, wo er sich 1900 habilitierte. Nach einigen Zwischenstationen lehrte er ab 1926 in Berlin Theoretische Nationalökonomie. Er gilt manchen neben Max Weber und Werner Sombart als bedeutender Repräsentant einer „verstehenden Soziologie", befasste sich aber vornehmlich mit Grundlagenfragen der Nationalökonomie. Seinem nationalsozialistischen Engagement (das von vielen, z.B. Weippert – s.u. –, völlig ausgeblendet wird) dürfte es zuzuschreiben sein, dass er nach 1945 keine Professur mehr einnahm. Er starb als Emeritus 1958. Zu Person und Werk s. knapp: Georg Weippert, v. Gottl-Ottlilienfeld, Friedrich, in: Handwörterbuch der Sozialwissenschaften, Band 4, Stuttgart u.a.: G. Fischer u.a. Verlage 1965, S. 622–625.

... reiht sich auch das Institut dienstwillig ein." Und Gottl-Ottlilienfeld schloss seine Suada: „Jedenfalls aber ... erfüllt sich im Wirken und Streben des Instituts eben doch auch der tiefe Sinn jener neuen Ordnung der Welt, die unser Führer durch den Sieg der deutschen Waffen gestaltet, den Völkern zum Segen."[13]

Ein weiterer Segen, der über die Universität herniederging, war die Ernennung von Honorarprofessoren: Otto Müller-Haccius, Regierungspräsident im Reichsgau Steiermark, wurde am 23.12.1940 zum Honorarprofessor für Verwaltung an der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät ernannt. Ernst Robert Grawitz, SS-Gruppenführer und Generalleutnant der Waffen-SS, Reichsarzt SS und Polizei, wurde am 22.12.1941 zum Honorarprofessor an der Medizinischen Fakultät ernannt. Josef Papesch, Regierungsdirektor und Leiter der Abteilung 11 in der Behörde des Reichsstatthalters in der Steiermark, wurde am 20.1.1943 zum Honorarprofessor für neue deutsche Literaturgeschichte an der Philosophischen Fakultät ernannt. Georg Graber, Hofrat, Leiter der Stelle für Volkskunde am Institut für Kärntner Landesforschung der Universität Graz in Klagenfurt, wurde am 24.7.1943 zum Honorarprofessor für Kärntnerische Volkskunde an der Philosophischen Fakultät ernannt.

Aber auch die Universitätslehrer gefielen sich darin, ihren kleinen Eitelkeiten freien Lauf zu lassen. Die Personalverzeichnisse der Nazi-Zeit berichten von zahlreichen Orden, Ehrungen und Medaillen, die die Dozentenschaft auf sich vereinen konnte; einige wenige Beispiele seien zitiert:
Ritter des Eisernen-Kronen-Ordens 3. Kl.,
Weimarisches und Gothaisches Ehrenkreuz für Heimatverdienste,
Mil.-Verd.-Kreuz 3. Kl. mit K.-D. u. Schw.
Eiserner Halbmond,
Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft,
Silberne Leibniz-Medaille,
bulgarischer Orden für militärische Verdienste 4. Kl. mit Lorbeer u. Schw.,
Besitzer*in* des Kriegsverdienstkreuzes 2. Kl.,
Medaille „Winterschlacht im Osten 1941/42",

[13] Alle Zitate aus: Gottl-Ottlilienfeld, Das neue Forschungsinstitut für Deutsche Volkswirtschaftslehre, in: ders. (1940), S. 91-97. Im Vorwort heißt es ergänzend: „Als Ganzes ist das Bändchen als Nachtrag gedacht zu der am 20. Oktober d.J. (1940) in Graz stattgefundenen Gründungsfeier des Instituts. Es will zugleich aber das Vorreiterlein sein der Schriftenfolge, die das Institut herausgeben wird, in Fortsetzung der im Junker und Dünnhaupt-Verlag bisher veröffentlichten ‚Volkswirtschaftlichen Forschungen'."

rumänische Medaille „Kreuzzug gegen den Bolschewismus",
Mitglied des Erbgesundheitsobergerichtes Graz,
Mitglied der Reichsfachschaft für das Sachverständigenwesen in der Deutschen Rechtsfront,
Medaille zur Erinnerung des 13. März 1938,
Bürgermeister und Stadtkämmerer der Stadt der Volkserhebung,
Ratsherr der Stadt der Volkserhebung,
Lektor für das Fach Mineralogie in der parteiamtlichen Prüfungskommission zum Schutze des NS-Schrifttums
u.s.w.

Die Willfährigkeit gegenüber dem NS-System drückte sich aber auch in den Titeln von Lehrveranstaltungen, Antrittsvorlesungen und den Vorlesungen für jedermann aus. Auch hier einige Beispiele:
Sinn der Geschichte und Sinn des Reiches,
Einführung in die Philosophie, ausgehend von Fragen unserer Zeit,
Rechtsgrundlage der deutschen Volksgemeinschaft,
Großdeutsche Raumordnung und Landesplanung,
Weg und Kampf der nationalsozialistischen Bewegung (I),
Biologische Psychologie (Zusammenhang von Leib und Seele, Erscheinungen der normalen und abnormalen Bewusstseinsentwicklung),
Rasserecht,
Die Judenfrage,
Grundzüge der Vererbung,
Wehrpathologie,
Hygiene II unter besonderer Berücksichtigung der Wehr- und Gewerbe-Hygiene,
Schmarotzer und ihre Umwelt (unter besonderer Berücksichtigung des Menschen).

Die verschiedenen, hier mehr oder weniger wahllos herausgegriffenen Ehren, Titel und Lehrveranstaltungen sprechen für sich – sie bedürfen keiner weiteren Analyse.

III.

Gehen wir in unserer Betrachtung über zur Zeit der Götterdämmerung der Naziherrschaft, die auch für zahlreiche Universitätslehrer ein böses Erwachen aus den großdeutschen Gigantomanieträumen bedeutete. In zwei Schritten wollen wir die personellen Veränderungen nach 1945 analysieren: Einmal die Betrachtung der Mobilität der Grazer Universitätslehrer zwischen 1944 und 1949, und zum anderen betrachten wir die weiteren Wege des „harten Kerns" der Nationalsozialisten.

Im genannten Zeitraum wurden insgesamt 224 Universitätslehrer und -assistenten entlassen bzw. verließen die Universität. Bezogen auf die Statusgruppen bedeutete das, dass von jeweils 100
88 Assistenten
68 Dozenten
66 Extraordinarien und
53 Ordinarien
entlassen wurden (s. Tabelle 10). Diese statusabhängig unterschiedlich große Entlassungshäufigkeit steht – wenn meine weiter oben aufgestellte Behauptung zutreffend ist, wonach das NS-System eine größere Aufwärtsmobilität in Gang setzte – im Gegensatz zur Vermutung, am ehesten wäre von den Nutznießern des Nazisystems anzunehmen gewesen, dass sie negativ sanktioniert worden wären. Betrachtet man die Mobilität der einzelnen Statusgruppen zwischen 1944 und 1949, wird allerdings die These zwingend, dass je höher man sich in der Universitätshierarchie hinaufgearbeitet hatte, es desto unwahrscheinlicher wurde, entlassen zu werden.

Tab. 10: Mobilität Grazer Universitätslehrer. Vergleich 1944 mit 1949/50 (Prozentwerte) (ohne Pensionierte)

Status im Jahr 1944	im Jahr 1949/50 waren o.P.	ao.P.	PD	Ass.	Em.	Entl.	gesamt (n)
o.Prof.	23 %	2 %	–	–	21 %	53 %	(47)
ao.Prof.	6 %	18 %	6 %	–	4 %	66 %	(68)
PD	–	6 %	24 %	2 %	–	68 %	(53)
Ass.	–	1 %	4 %	7 %	–	88 %	(128)
Em.	–	6 %	–	–	50 %	44 %	(16)
Zugang	9 %	15 %	19 %	57 %	1 %	–	(164)
gesamt (n)	(29)	(42)	(53)	(103)	(23)	(224)	(474)

23 % der Ordinarien von 1944 waren auch 1949 in derselben Position (ihnen müssten noch weitere 21 % der in Ehren Emeritierten oder Frühpensionierten hinzugerechnet werden), während nur 18 % der Extraordinarien (und ebenfalls 4 % honorig Emeritierte) in ihrer Position verblieben. Die Größe der immobilen Dozenten ist 1949 wieder unter den Wert von 1930 zurückgefallen (damals 27 %), aber deutlich größer als in der unmittelbar davor liegenden Periode: von 16 % zwischen 1938 und 1944 auf 24 % zwischen 1944 und 1950. Die Aufwärtsmobilität der Grazer Universitätslehrer ist in dieser Periode weit geringer als in den vorhergehenden: Der Übergang vom Dozenten- oder Extraordinariussta-

Tab. 11: Mobilität des „harten Kerns" der Nationalsozialisten unter den Grazer Universitätslehrern. Vergleich 1944 mit 1949/50

Status im Jahr 1944	im Jahr 1949/50 waren					
	o.P.	ao.P.	PD	Em.	Entl.	gesamt
o.Prof.	2	–	–	8	8	18
ao.Prof.	–	–	1	–	9	10
PD	–	–	1	–	7	8
Em.	–	–	–	1	–	1
gesamt	**2**	**–**	**2**	**9**	**24**	**39**

tus auf die jeweils nächsthöhere Position gelang nur jedem Zwanzigsten. Eine Besonderheit dieser Phase ist die Abwärtsmobilität einiger weniger Statushoher: Ein Ordinarius wurde zum Extraordinarius und vier Extraordinarien zu Dozenten degradiert. Betrachtet man den harten Kern der Nationalsozialisten, wird die These von weiter oben, wonach Statushöhere vor Entlassung geschützter waren als Statusniedrige, zusätzlich untermauert (s. Tabelle 11): Immerhin gelang es zwei der exponierten Nationalsozialisten, ihre Position als Ordinarius in die Republik Österreich hinüberzuretten, was nur einem Dozenten gelang. Dementsprechend geringer ist auch der Anteil der Entlassenen unter den Ordinarien (die Hälfte), während bei den Statusniedrigeren die Entlassung fast alle traf. Offenkundig gelang es auch einer größeren Zahl entlassener Ordinarien, ihre soziale Reputation weiterhin zu wahren. Nachlesen kann man das in Kürschners Gelehrtenlexikon 1950, woraus einige Selbstdarstellungen ehemaliger Grazer Ordinarien zitiert werden sollen:

„Werner Danckert ... Wahrnehmung des musikwissenschaftlichen Lehrstuhls Universität Graz. Privatgelehrter mit Fertigstellung musikwissenschaftlicher, ethnologischer und literarhistorischer Publikationen beschäftigt 45."[14]

„Albert Eichler ... Univ.-Prof. i.R. ... emeritiert 44 (sic!)"[15]

„Ferdinand Weinhandl ... oöP Graz 44–46, U. Prof., Schriftsteller". Statt der vielen anderen, die den Weg zurück in die unter den Vorzeichen des Katholizismus restaurierte Universität fanden, erwähne ich abschließend nur die weitere Karriere zweier ehemaliger Grazer Professoren, wie sie in lakonischer Kürze das Kürschner Gelehrtenlexikon wiedergibt:

[14] Ähnlich verschleiernd auch noch im Fünfjahrbuch der Universität Graz 1972, wo es auf S. 87 über die erst während der NS-Zeit eingerichtete Lehrkanzel heißt: Sie „war zunächst mit Herbert Birtner (1900–1942) und dann bis 1945 mit Werner Danckert besetzt, in welchem Jahre sie durch Sparmaßnahmen (!) wieder eingezogen wurde."

[15] Tatsächlich wurde Eichler, 68-jährig, am 1.7.1947 pensioniert.

„Heinz Lettau ... Lecturer Meteorology MIT (seit) 49".

„Walter Wessel ... Prof. German Scientist HQ Wright Fields, Dayton Ohio USA."[16]

IV.

Selbst wenn man abschließend nochmals darauf verweist, dass die vorliegende Analyse der Grazer Universitätslehrer, da ihr nur wenige öffentlich zugängliche Quellen zur Verfügung standen, nur ein recht grobes Bild zeichnen konnte, können einige der gewonnenen Resultate zumindest als vorläufige Zwischenergebnisse Gültigkeit beanspruchen:

1. Bereits die vor-nationalsozialistische Universität weist einen deutlich homogenen Altersaufbau auf: Die drei älteren Generationen sind ziemlich gleichmäßig besetzt. Das heißt aber auch, dass keine Parallelität zwischen Karrierestufen und Alter bestand.
2. Das durchschnittliche Alter, in dem vor 1938 bestimmte Universitätspositionen erreicht wurden, macht deutlich, dass diejenigen, die in relativ jungen Jahren die erste Hürde nahmen, unter den späteren Ordinarien zu finden waren.
3. Die – „dienstrechtlich" sehr heterogene – Gruppe der Extraordinarien kann insgesamt als „Karrieresackgasse" angesehen werden: Sie sind immobiler und im Vergleich durchschnittlich älter.
4. Während der NS-Zeit verbesserte sich die universitäre Lebenssituation aller lehrenden Universitätsmitglieder deutlich: Je länger der Nationalsozialismus an der Macht war (und Krieg führte!), desto weniger Studenten waren zu betreuen.
5. Zwar bot das NS-Regime etlichen Personen die Chance, sich (auch noch) zu habilitieren, doch unterschieden sich die während dieser Jahre „Aufgestiegenen" nur durch ihr insgesamt geringeres Alter von den anderen. Die Aufsteiger waren in der mittleren und älteren Generation zu finden, was aggregiert zu einer Verjüngung der Dozentenschaft führte.
6. Die Exponenten der NSDAP an der Universität Graz profitierten deutlich, unterschieden sich aber hinsichtlich ihrer davor liegenden Karrieren (mit Ausnahme der Dozenten) nicht negativ von ihrer Kollegenschaft.
7. Neben den Dozenten und denjenigen, die von außen neu hinzukamen, können die Frauen als dritte Gruppe von Kriegsgewinnlern bezeichnet

[16] Im Allgemeinen scheinen „belastete" Universitätslehrer durch Ortswechsel besonders leicht wieder in den Wissenschaftsbetrieb gelangt zu sein.

werden: Während der NS-Zeit gelang es Frauen erstmals, sich an der Universität Graz zu etablieren.

8. Während die Entlassungswelle 1938/39 in der Hierarchie selektiv von oben nach unten „säuberte", kann man für die nach 1945 durchgeführten Säuberungen den genau umgekehrten Prozess nachweisen: Entlassungen trafen stärker die statusniedrigeren Gruppen! Dagegen konnten die Ordinarien in viel höherem Ausmaß ihre Positionen, zumindest ihre Titel (als Emeriti), beibehalten.

Zusammengenommen scheint es, als wären (auch) derartige selektive Prozesse (zumindest) mitverantwortlich dafür, dass sich an der Universität Graz keiner der eingangs zitierten Diskurse der Vergangenheitsbewältigung durchsetzen konnte. Zu deutlich war die Nutznießerschaft, zu krass die selektive Säuberung der Hierarchie: Der Diskurs der Mentalitäten war versperrt, weil man beim besten Willen keine Opfer, die man zu bringen genötigt war, ins Treffen führen konnte. Der staatsorientierte Diskurs wiederum war wegen der Flucht in den unpolitischen Gestus keine Alternative. Warum allerdings der einzig (auch wissenschaftlich) angemessene *historisch-argumentative Diskurs der Vergangenheitsbewältigung* auch nicht beschritten wurde, kann mit den hier verwendeten Mitteln der quantitativen Analyse nicht beantwortet werden. Ein Grund könnte wohl darin gesehen werden, dass zu viele zu tief in den braunen Sumpf verstrickt waren.[17]

[17] Hinweise dazu findet man in den meisten der anderen Beiträge in dem 1985 erschienenen Band, aber auch schon bei einer nur flüchtigen Durchsicht der NS-Vorlesungsverzeichnisse: Im NS-Studentenbund und unter den wissenschaftlichen Hilfskräften findet man manche heute sehr bekannte Namen. Einer, dessen Namen ich dort nicht fand, machte mit Äußerungen, von denen zu behaupten, sie stünden in der (Denk-)Tradition des Nationalsozialismus, zutreffend ist, während der Abfassung dieser Arbeit von sich sprechen: Univ.-Prof. Dr. Friedrich Heppner publizierte im „Naturschutzbrief" seine „Gedanken zur Lage des Abendlandes". Darin heißt es u.a.: „*Das biologisch* wertvolle Gut wird in unnatürlichen Waffengängen verheizt, wogegen man lebensschwachen Zerrbildern des Menschen unter größten materiellen und moralischen Opfern zum Weitervegetieren verhilft." S. „Neue Zeit", 6.4.1985, S. 2. Heppner scheint im Zehnjahresabstand das Bedürfnis zu verspüren, die Lage des Abendlandes zu sondieren: Am 5. April 1974 hielt er im Zusammenhang mit einem Ärztestreik eine Rede (die von der Ärztekammer in deren Mitteilungsblatt auch gedruckt wurde), die vom nämlichen Geist getragen war. Vgl. ÖH an der Universität Graz, Hg., Unsere Hochschulen sind krank. Am Beispiel einer Rede, Graz 1974.

Literatur- und Quellenverzeichnis

1. Für die statistische Auswertung wurden folgende Quellen verwendet:

Deutsches Hochschulverzeichnis. Lehrkörper, Vorlesungen und Forschungseinrichtungen, herausgegeben mit amtlicher Unterstützung, Leipzig: Johann Ambrosius Barth Verlag, 119. Ausgabe: 1938/39, 120. Ausgabe: 1941/42.

Kürschners Deutscher Gelehrten Kalender, Berlin: de Gruyter Verlag, 5. Ausgabe: 1935, 6. Ausgabe: 1940, 7. Ausgabe: 1950.

Minerva. Jahrbuch der gelehrten Welt, Berlin, Leipzig: Walter de Gruyter & Co Verlag, Ausgabe 1930 und 1938.

Verzeichnis der Vorlesungen an der Karl-Franzens-Universität zu Graz, Winter-Semester 1930/31 bis Winter-Semester 1949/50 (teilweise unter anderem Titel erschienen).

Völlmecke, Irma, Österreichische Hochschulstatistik 1829 bis 1979, in: *Geschichte und Ergebnisse der zentralen amtlichen Statistik in Österreich 1829–1979*, Wien: Beiträge zur österreichischen Statistik H. 550 A, S. 67-94.

2. Zitierte Literatur:

Botz, Gerhard (1980), Die österreichischen NSDAP-Mitglieder. Probleme einer quantitativen Analyse aufgrund der NSDAP-Zentralkartei im Berliner Document Center, in: Reinhard Mann (Hg.), *Die Nationalsozialisten. Analysen faschistischer Bewegungen*, Stuttgart: Klett-Cotta Verlag, S. 98-136.

von Gottl-Ottlilienfeld, Friedrich (1940), *Wirtschaft als Wissen, Tat und Wehr. Über Volkswirtschaftslehre, Autarkie und Wehrwirtschaft*, Berlin: Junker und Dünnhaupt Verlag.

Lichtenegger, Gerald (1985), Vorgeschichte, Geschichte und Nachgeschichte des Nationalsozialismus an der Universität Graz, in: *Grenzfeste Deutscher Wissenschaft. Über Faschismus und Vergangenheitsbewältigung an der Universität Graz*, Wien: Gesellschaftskritik, S. 48-71.

Pfeifer, Helfried (1941), *Die Ostmark. Eingliederung und Neugestaltung. Historisch-systematische Gesetzessammlung nach dem Stande vom 16. April 1941*, Wien: Verlag der Staatsdruckerei.

Polheim, Karl (1940), Geleitwort des Rektors zum *Wegweiser der Deutschen Studentenschaft an den steirischen Hochschulen und Amtliches Vorlesungsverzeichnis 1. Trimester.*

Reich von Rohrwig, Otto (1942), *Der Freiheitskampf der Ostmark-Deutschen*, Graz u.a.: Stocker Verlag.

Seier, Hellmut (1964), Der Rektor als Führer. Zur Hochschulpolitik des Reichserziehungsministeriums 1934-1945, in: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 12. Jg., S. 105-146.

Smekal, Ferdinand G. (1967), *Die Geschichte der Grazer Universität in vier Jahrhunderten*, Wien: Verlag Eine Welt der Vereinten Nationen.

Stiefel, Dieter (1981), *Entnazifizierung in Österreich*, Wien u.a.: Europa Verlag.